

Weinbau | Von Eggo zu Kellenberger, oder: Wie ein traditioneller Leuker Weinbau-Familienbetrieb in neue Hände kam

«Ich stellte mir das Ganze wirklich nicht derart einfach vor»

LEUK-STADT | «Dass der Betrieb weiterlebt, ist für uns so etwas wie ein Sechser im Lotto», lacht Christa Eggo. «Das Ganze war für uns ein Glücksfall», findet Stéphane Kellenberger. Und die beiden meinen damit die Übernahme eines traditionellen Leuker Weinbau-Betriebs.

LOTHAR BERCHTOLD

45 Jahre lang betrieb Otmar Eggo mit Gattin Christa in zweiter Generation den 1945 gegründeten Familienbetrieb. Als der Ruhestand vor der Tür stand und in der Familie keine Nachfolge für den Weinbau-Betrieb in Sicht war, schrieb das Paar das Weingut zum Verkauf aus. Das junge Berner Paar Stéphane und Isabella Kellenberger übernahm auf den 1. Januar 2013 den Betrieb – statt «Eggo Weine» heisst es nun «Vin d'oeuvre».

Fünf Bewerbungen fürs Weingut gingen ein

«Ich stellte mir das Ganze wirklich nicht derart einfach vor», blickt Otmar Eggo auf die Übernahme zurück. «Die Chemie zwischen uns stimmte, das Angebot auch», fügt Isabella Kellenberger hinzu. Und was beide Paare betonen: «Das Tempo dieser Nachfolgeregelung überraschte uns alle.»

Pensionierung und Verkauf des Familienbetriebs – Weinbauer Otmar Eggo und Gattin Christa setzten sich damit lange auseinander, sprachen mit ihren drei Töchtern darüber. «Deren Einverständnis

war Voraussetzung», bemerkt Christa Eggo.

«Wir wollten, dass der Betrieb weitergeht»

Otmar Eggo

Als der Verkauf des Betriebs beschlossene Sache war, schrieben sie das Ganze aus: Weinberge, Kellerei und Wohnhaus. «Wenn schon, wollten wir alles im Päckli abgeben», sagt Christa Eggo. Dass sie dann auf ihr Angebot fünf Bewerbungen erhielten – Otmar Eggo staunte.

«Wenn schon, dann im Wallis»

Isabella und Stéphane Kellenberger – beide ausgebildete Önologen – hatten sich seit zwei Jahren schon Gedanken darüber gemacht, einen eigenen Betrieb aufzubauen. «Wenn schon, dann im Wallis» – dies die Devise, die dabei galt. Als die beiden auf das Angebot aus Leuk-Stadt stiessen, meldeten sie sich. Und dann ging es ganz schnell: Anfang März 2012 kam es zum ersten Kontakt, im Juli darauf war schon alles geregelt. Ging das junge Paar damit ein Risiko ein? «Wir wissen, dass wir unseren Wein verkaufen müssen, um über die Runden zu kommen. Vor dem Ganzen haben wir Respekt – wir stammen ja nicht aus Millionärsfamilien – aber unsere Motivation ist gross», betont Stéphane Kellenberger. «Zuversichtlich sind



Rundum zufrieden. Christa (links) und Otmar Eggo (rechts) stossen mit Stéphane und Isabella Kellenberger an: «Wir waren überrascht über das Tempo bei der Nachfolgeregelung – und wir sind zufrieden», betonen die vier.

FOTO WB

wir beide. Wir glauben an unser Produkt – also muss es «verhåbe», fügt seine Gattin Isabella hinzu.

«Auf Ehrlichkeit kannst du dich hier verlassen»

Fiel es Otmar Eggo schwer, den Betrieb, den er von seinem Vater übernommen hatte, aufzugeben? «Nein, eigentlich nicht, da ich mich mental schon lange im Voraus darauf vorbereitet hatte», antwortet er. «Wir wollten, dass der Betrieb weitergeht. Das Finanzielle spielte dabei für uns schon eine Rolle, stand jedoch nicht im Vordergrund. Weil das Ganze auch eine Herzensangelegenheit war», führt er aus.

Dass die Kellenbergers im Wallis landeten – es war ihr Wunsch. «Ich kenne das Wallis recht gut, weilte als Kind regelmässig hier in den Ferien», erzählt Stéphane Kellenberger, der in den letzten sieben Jahren auch in Siders als Önologe tätig war. «Das Land hier ist wunderschön und die Menschen im Oberwallis viel offener, als ich dachte. Ein Wort ist ein Wort – auf diese Ehrlichkeit kannst du dich hier verlassen», schwärmt er. Was Isabella Kellenberger an Leuk-Stadt gefällt? «Ein schöner Ort mit schöner Aussicht, eine aktive Gemeinde – ich bin schon froh, hier gelandet zu sein», lacht sie. Und wird Otmar

Eggo bald einmal wieder im Weinberg anzutreffen sein? «Nein, momentan nicht. Aber vielleicht in absehbarer Zukunft mal den einen oder an-

dern Tag», meint er. «Er weiss ja, dass er jeden Tag zu uns kommen kann, um uns zu helfen», wirft Isabella Kellenberger ein. Und alle vier lachen.

«Wir wollen saubere Weine...»

Mit der Ernte 2012 produzierten Isabella und Stéphane Kellenberger rund 10000 Liter Wein. Mit Trauben aus Weinbergen in Leuk-Stadt, Visperterminen, Raron und Fully. Man will die Produktion ausbauen auf 15000 bis 20000 Liter. Ihre Weine tragen englische oder französische Fantasienamen.

Welche Philosophie bei «Vin d'oeuvre» – der Name weist hin auf «Handarbeit» und findet in den Etiketten, auf welcher zwei Handabdrücke abgebildet sind, ihren Ausdruck – den Takt angibt? «Wir wollen saubere Weine, die auch lagerfähig sind», antwortet Stéphane Kellenberger und betont: «Der Wein entsteht wirklich in den Reben. Ist das Traubengut gut, gibt es auch gute Weine – und bei Halbpätzigem heisst es: weg damit.»

Barrique-Rennen | Schweiss und Spass beim Fässerrollen in Salgesch

Die Barriques ausser Rand und Band

SALGESCH | Ein verrücktes Rennen für verrücktere Teilnehmer bei verrücktestem Wetter.

Was für eine Wende: Auf den Sommer folgt der Winter. Das, obwohl in Salgesch der Weinfrühling ansteht. April eben, da kann es auch mal Schnee geben. Am Samstag wurde vielerorts die weisse Überraschung mit der Schaufel auf die Seite geschoben. Nicht so in Salgesch. Dort trafen sich zum siebten Mal in Folge die wohl verrücktesten Rennpiloten der Umgebung zum Barrique-Rennen. Keine Zeit, sich über das Wetter aufzuregen.

Neue Rennstrecke...

Die Strecke aus dem letzten Jahr hat sich bewährt. Dennoch ist sie dieses Jahr etwas kürzer. Dies zum Vorteil der Zuschauer. Der Kurs bleibt während des ganzen Rennens sichtbar. Start und Ziel befinden sich auf dem Schulplatz. Die Wettkämpfer rollen das Fass zur Zivilschutzanlage und zurück. Tückisch ist die leichte Steigung, welche auf dem Rückweg zur Abfahrt wird. Wer hier das Fass unter Kontrolle halten will, braucht viel Erfahrung oder die nötige

Portion Glück. An diesem Samstag sind 15 Teams am Start. Einheimische wie auch Gäste aus der Deutschschweiz. Dieses Jahr ist die Gemeinde Spiez als Gastregion eingeladen. Sie fordert Salgesch zum Barrique-Rennen heraus.

...neuer Modus

Eines ist beim Barrique-Rennen besonders auffällig: Entweder

haben die Läufer das Fass unter Kontrolle oder das Fass kontrolliert sie. Der Speaker bringt es auf den Punkt: «Es ist wohl leichter, die Form des Fasses anzunehmen als es zu führen.» Es gilt also, Koordination, Kraft und Körperspannung in irgendeiner Form auf das Barrique zu übertragen. Sonst wird die Strecke zur Tortur. Umso selbstbewusster und ehrgeizi-

ger die Teilnehmer schieben, desto besser rollt das Fass. Das gelingt nicht jedem. Manchmal zwischen die Fässer am Publikum nur so vorbei oder sie eiern umher.

Die acht schnellsten Teams qualifizieren sich für die erste Play-off-Runde. Nun treten jeweils zwei Teams gegeneinander an. Eine neue Herausforderung. Spektakuläre Über-

holmanöver und heisse Kopfan-Kopf-Rennen sind zu sehen. Die Rennläufer sind dem Risiko ausgesetzt, von einem Fass überrollt zu werden. An diesem Tag kommen alle glimpflich davon. Zuerst kommt es zum kleinen Finale. Beide Teams rollen gleichzeitig über die Ziellinie. Eine Schätzfrage entscheidet über Platz drei. Im Finale setzt sich das Team Ski Club Goigler

mit David und Michael Montani klar gegen das Team Himmelfahrtskommando mit Beat Mürrer und Sandro Bircher durch. Salgesch behält den Wanderpokal im Dorf, die Spiezer sind um eine Erfahrung reicher.

Der Ursprung der Verkleidung

«Vor fünf Jahren waren wir noch die einzigen, die sich für diesen Anlass verkleidet haben», sagt Alexandra Hermann-Margelist in ihrem aufblasbaren Sumokostüm. Fünf Jahre später startet fast jeder mit Verkleidung. Das sorgt für Unterhaltung. Die Zuschauer rund um die Strecke lachen jedes Mal aufs Neue, wenn die Rennpiloten das Fass ins Rollen bringen.

In Alexandras Kostüm ist eine Art Fön integriert. «Damit ich immer schön rund bleibe. Leider wird mir dadurch nicht wärmer», erklärt die junge Frau. Sie und ihr Co-Pilot sind an diesem Samstag schon früh auf der Strecke gewesen. Das Resultat scheint sie nicht mehr zu interessieren. Viel lieber beobachten sie die Konkurrenz auf dem Kurs oder reden mit den Zuschauern. **slu**



Wasserdicht. Am Samstag war wasserfeste Kleidung angesagt. Schnorchel und Taucherbrille haben diesem Team trotzdem keinen Vorteil verschafft. Doch den Zuschauern hat es gefallen.

FOTO WB